

Das alte Kastell

Wie's früher in *Alt-Dinslaken* war

Drehe mit mir das Rad der Zeit um eine Speiche zurück, wir wollen einen Spaziergang durch das alte Städtchen machen. Dann wirst du sehen, wie sehr sich der Ort in einem verhältnismäßig kurzen Zeitabschnitt verändert hat. Es ist die Zeit gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, die wir zu unserem Spaziergang wählen.

Marschieren wir am Bahnhof los! Schon gleich hier stellen wir mancherlei Veränderungen fest. Der Bahnhofsvorplatz ist in der dir bekannten Form noch nicht vorhanden. Der Anfahrtsweg macht einen ländlichen Eindruck. Noch sind die Häuser nicht bis hart an den Platz vorgerückt. An Stelle des heutigen schmucken Gebäudes mit dem hochgelegenen Bahndamm steht ein vierteiliger, rußgeschwärzter Backsteinkasten, an den man, als eine Erweiterung notwendig geworden war, einen Anbau klebte. Ein Stabgitter trennt den Bahnhof vom Bahnkörper ab. Zwei hölzerne Schaffnerhäuschen stehen draußen an den beiden engen Durchgängen Posten. Der Bahndamm liegt mit der Bahnhofshalle in gleicher Höhe. An der Hünxer und Weseler Straße, wo die Eisenbahnlinie die Landstraße überquert, sperren Schranken den Weg, wenn ein Zug herannahet.

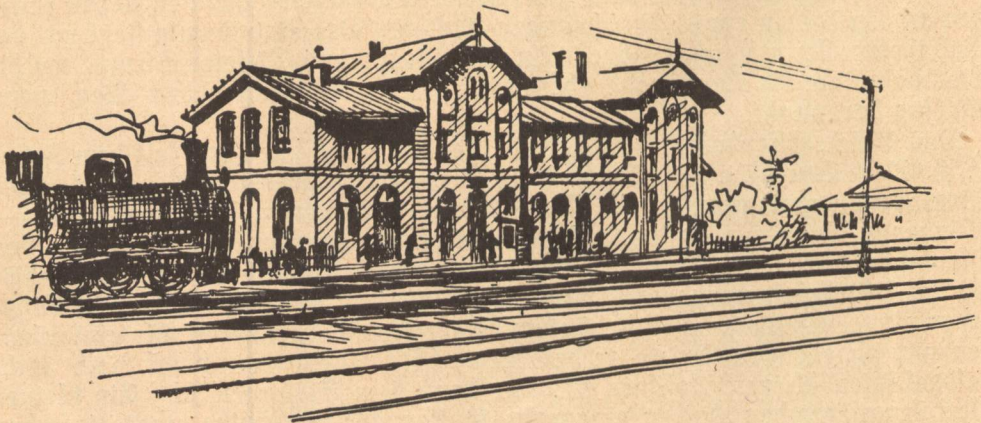
Das Glück, Eisenbahnstation zu sein, genießt Dinslaken erst seit dem Jahre 1856. Damals wurde die Verbindung Emmerich—Oberhausen gebaut. Die Dinslakener gewannen so Anschluß an die Oberhausen berührende Köln—Mindener Bahn, die anfangs Rhein-Weserbahn genannt wurde. Wer von Dinslaken fortan aus die Eisenbahn benutzen will, braucht nicht mehr wie bisher im Pferdefuhrwerk zuerst nach Oberhausen zu fahren. Kommt in Dinslaken ein Postzug an, dann steht ein einziger Briefträger bereit, die einlaufenden und abgehenden Briefe zu besorgen. Mit einem manchmal noch nicht halbgefüllten kleinen Postfackel strebt er dann dem Städtchen zu. Ein kleines Petroleumlämpchen, das in einem Glaskasten auf der Spitze eines einfachen Laternenpfahles balanciert, bildet die Beleuchtung des Bahnhofsvorplatzes. Die gleiche kümmerliche Beleuchtung treffen wir in den Straßen der Stadt

an. Erst im August des Jahres 1902 wurde mit dem Bau der Gasanstalt begonnen, die Mitte März 1903 dem Betrieb übergeben werden konnte.

Bald darauf wurde auch der Bau des Wasserwerkes vollendet und dadurch die schreienden Mißstände in der Wasserversorgung behoben. Die ehrwürdigen Pumpen, an deren Schwengeln sich Generationen den Bizeps gestählt hatten, kamen dadurch außer Betrieb. Von den alten Pumpennachbarschaften aber mochten die Dinslakener trotzdem nicht lassen. Schrieb doch die Adlerpumpennachbarschaft 1904 in ihr Nachbarschaftstagebuch: „Wenn nun auch der Nachbarbrunnen resp. in den letzten Jahren die Pumpe, welche von den Rentmeistern der Nachbarschaft gehegt und gepflegt wurde damit sie uns für Menschen und Tiere das notwendige Wasser liefere, und mithin manche Veranlassung zur Versammlung der Nachbarn war, wo in Rat und Tat die Instandhaltung der Pumpe getätigt wurde, zwecklos wird, so soll doch, wenn die Pumpe sich in Zukunft als überflüssig erweist, dieses keine Veranlassung sein, nun die Versammlungen der Nachbarn zu unterlassen, sondern im Gegenteil, es besteht die Absicht, sich auch in Zukunft durch Rat und Tat in Tod und Not zu unterstützen und mithin auch nicht minder in den Fastnachtstagen dem Beispiele unserer Väter treu zu bleiben.“

Wandern wir nun vom Bahnhof hin zur Stadt. Bis zum „Kloster“, dessen Hügel sich weit in die Straße erstreckt, sieht man fast nur Wiesen und Weiden. Ihm gegenüber liegt eine lange Seilerbahn. Hier zieht Tag für Tag ein Seilermeister seine Tawe. Offen fließt der Rotbach, „die roje Beek“, durch die Hauptstraße. Links und rechts begleiten ihn schmale Pfade. Um die Synagoge, die ehemalige Klosterkirche des Beduinenkonvents Marienkamp, liegen noch einige alte Klostergebäulichkeiten, in deren Mitte auf einem kleinen gemauerten Steinhügel ein kleines Kreuz (wahrscheinlich von einem Grab des ehemaligen Klosterfriedhofes) die Erinnerung an die Auflösung des Konvents festhält. Nach dem späteren Abbruch dieser Gebäude hat man das Kreuz entfernt.

Den Durchblick durch die Hauptstraße versperrt das alte Bürgermeisteramt, das inzwischen abgebrochen wurde. Heute bimmeln über dieses Grundstück die Straßenbahnen nach Hamborn hinweg. Biegen wir nun in die Quisburger Straße ein! Am Kreuzungspunkt geht die Straße über die uralte Mittelbrücke. Noch sieht man die Pumpe, die einst der Mittelbrücknachbarschaft ihren Namen gab. Zwei wichtige Einrichtungen im Betrieb des städtischen



Der alte Bahnhof

Lebens finden sich hier in unmittelbarer Nähe, die Post mit ihrem von zwei Säulen getragenen Eingang, und diesem gegenüber das Spritzenhaus, das sich nicht nur zur Aufbewahrung der Feuerlöschgeräte, sondern auch zur gelegentlichen Unterbringung kleiner Uebeltäter hervorragend eignet.

Einige hübsche Alt-Dinslakener Häuser stehen der evgl. Kirche gegenüber. Besondere Bürgersteige fehlen in den Straßen, nur links und rechts sieht man eine gepflasterte Abschlussrinne. Den Häusern gibt das hohe Walmdach ein eigenes Gepräge. Die älteren Häuser liegen nicht fest aneinander. Schmale Durchgänge sind freigeblieben. Dröppelgängskes nennt man sie. Am Ende der Straße weitet sich das Bild. Auf dem Platz zwischen der Kirche und dem alten Amtsgericht wird Markt abgehalten. Um die alte Briskornpumpe sind Lattenverschläge aufgebaut. Fette Schweine, kleine und große, mit glänzenden Speckrücken, grunzen und quietschen hier vergnüglich. Bauersfrauen mit weißen Kopftüchern halten Erzeugnisse feil, die auf den saftigen Wiesen der Niederterrasse des Rheintales oder in der nächsten Umgebung der Stadt gewachsen.



Schläfrig und griesgrämig schaut der alte Kirchturm in das Getriebe. Seit man ihm um 1800 die lange, hohe Spitze genommen hat, und ihm als Ersatz eine unansehnliche Holzspitze mit vier bretterverschalteten Siebeln auf sein bemooftes Haupt drückte, ist er nicht mehr zufrieden. Wer läßt sich denn auch gerne eine Krone rauben, dafür aber nur eine Mütze aufsetzen?

Ueber den Markt, auf dem es nach Stall und Kappus riecht, wandern wir weiter. Der Lämpel an der Rosendahl'schen Mühle liegt noch offen. Nicht mehr für lange, wie man sagt. Der Platz soll zugeworfen werden. Das Mühlrad selbst ist schon mit einem Bretterverschlag verdeckt. Lange Nägel schlug man in die hölzernen Schaufeln. „Sic transit gloria mundi!“ Nun schlüpfen wir durch das Wächtertor. Es fragt niemand mehr nach unserem Woher und Wohin. Diese Zeiten sind längst vorbei.

Vor uns liegt das Kastell. In hartem Weiß leuchten seine gekalkten Mauern. Wo einmal der Drost des Landes regierte und hohe Fürstlichkeiten abstiegen, ist es jetzt still geworden. Eine Bürgerfamilie hat das Heim bezogen. Ein späterer Umbau hat seine Ansicht zur Parkseite hin gänzlich umgestaltet. Rundum dehnen sich Obstwiesen. Der knorrige Birnbaum ist unter den Bäumen das prächtigste Stück. Beim Eppinghover Tor, wo einige arme Wollen- und Leineweber wohnen, stoßen wir wieder auf den Rotbach. Verschlafen liegt an seinen Ufern die alte, bröckliche, einstmals so stolze Stadtmauer. Jetzt träumt sie einsam und verlassen von vergangener Zeit.

Und heute? Wo früher draußen vor der Stadt Aecker und Wiesen sich dehnten, ragen Schloße und Fördertürme zum Himmel, sind Siedlungen aufgebaut. Im Innern des Ortes haben zahllose Neu- und Umbauten das Gesicht Dinslakens verändert. Der elektrische Draht liegt wie ein weitverzweigtes Nervensystem im steinernen Stadtkörper, spendet Helligkeit, treibt Straßenbahnen und Maschinen, befördert Nachrichten und spendet Musik. Die ehemals so dunklen abendlichen Straßen erstrahlen in hellstem Licht breitfenstriger Geschäftshäuser. Wie wird es nach weiteren 100 Jahren in Dinslaken aussehen?

Wassermühle in Gartrop

Foto: Bildarchiv

